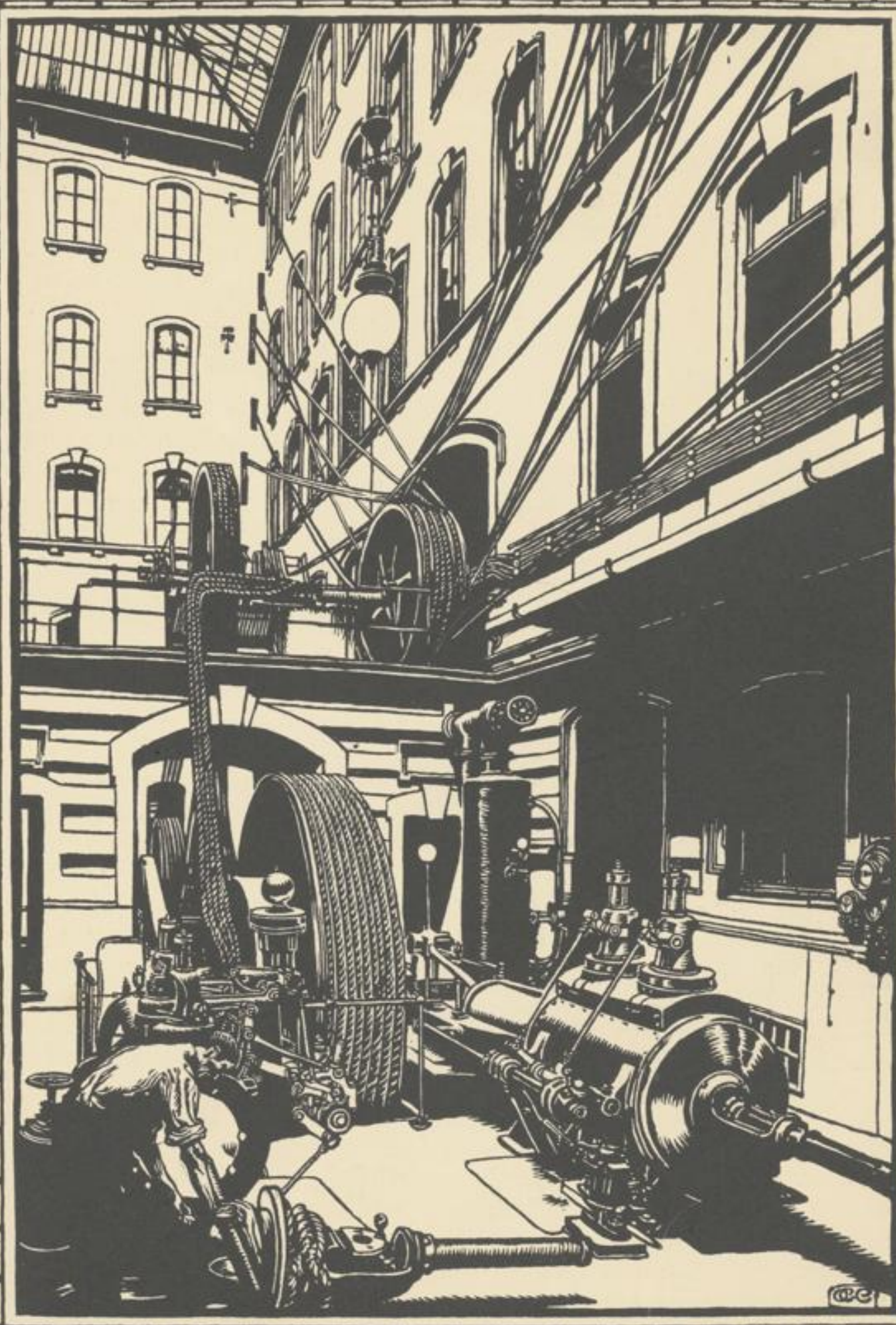
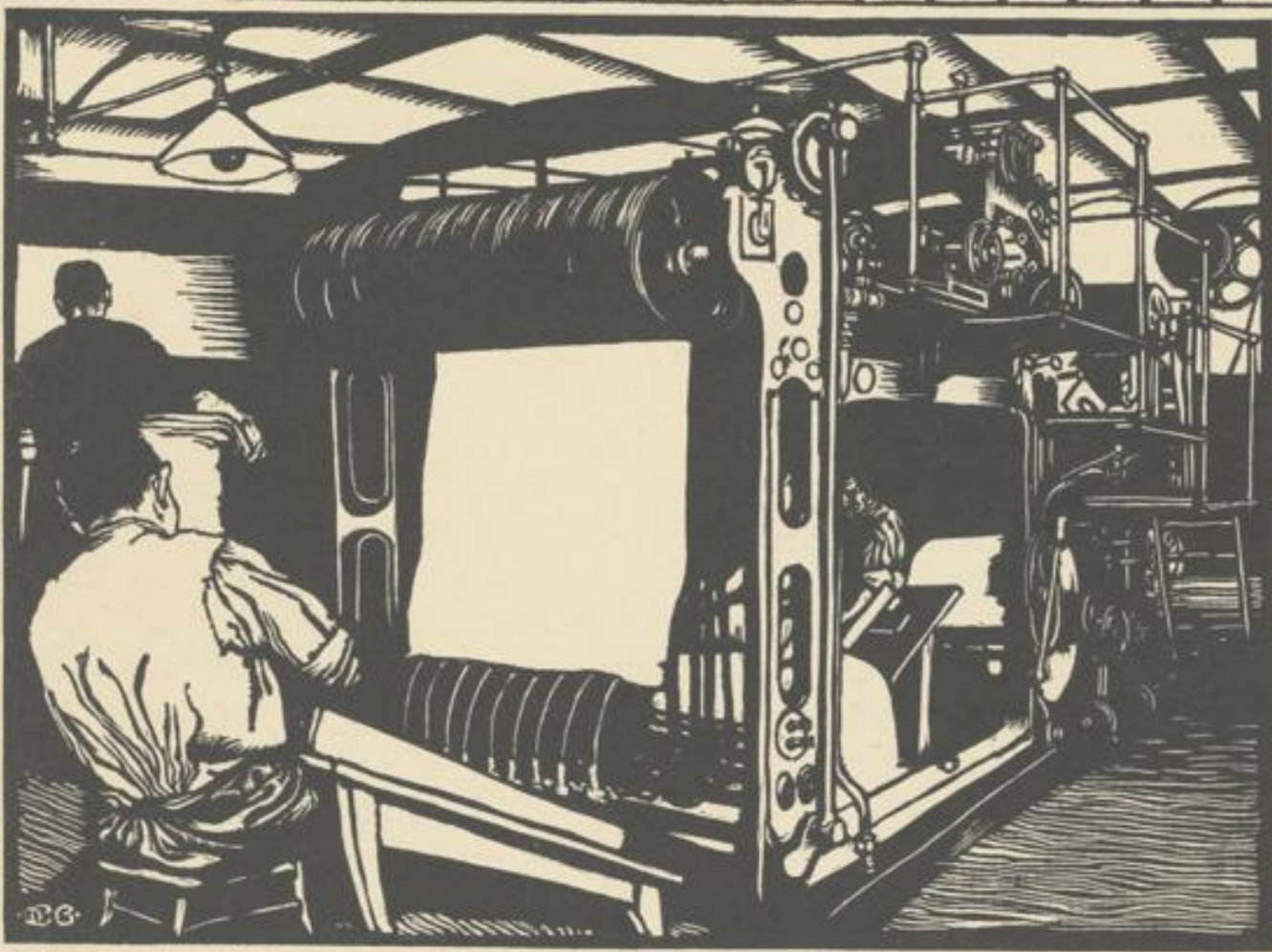


DIE BETÄTIGUNG DER
HOF- UND STAATS-
DRUCKEREI AUF DEM
GEBIET DES BUCH-
❧ DRUCKS ❧
VON PROF. A. W. UNGER

MASCHINEN-
H·O·F·M·I·T
D·A·M·P·F-
MASCHINEN
FÜR BETRIEB
UND LICHT





ROTATIONS-
MASCHINEN
FÜR EIN-
UND ZWEI-
FARBEN-
DRUCK

B

ei einer Beurteilung der graphisch-technischen Leistungen der Staatsdruckerei ist es nur natürlich, wenn dem Buchdruck der breiteste Raum zugewiesen wird. Nicht allein seine kulturelle Bedeutung, welche den Charakter der von uns „Neuzeit“ genannten geschichtlichen Epoche weit aus mehr zu beeinflussen bestimmt war, als es die Entdeckung Amerikas vermochte, ist hiefür maßgebend, sondern auch der Umstand, daß der Buchdruck als die Mutterkunst aller übrigen graphischen Fächer anzusehen ist, und endlich die Tatsache, daß ihm vor allem andern der größte Anteil an der Beschaffung der für die verschiedensten Bedürfnisse auf allen Gebieten des staatlichen, gesellschaftlichen und geschäftlichen Lebens notwendigen Druckwerke zukommt. Die außerordentlichen Verdienste, welche sich unser Staatsinstitut vornehmlich in der Sphäre des Buchdrucks erworben hat, sind von weit über die heimischen Grenzen ragender Bedeutung. Die Anstalt beschränkte sich nicht allein darauf, dem

schon knapp nach ihrer endgültigen Übernahme in Ärarialregie in der Amtsinstruktion vom Jahre 1817 ausgesprochenen Auftrage, „sich durch musterhaften Satz und Druck, schöne Lettern, reine Farbe und gleiche Papiere auszuzeichnen“, gerecht zu werden, sondern, wie Faulmann in seiner Geschichte der Buchdruckerkunst hervorhebt, „trat sie bald mit gewaltiger Kraft über alle Grenzlinien hinaus, brach sich die Bahn ihres Geschäftskreises und nahm so die Stellung ein, die ihr als eine der ersten graphischen Kunstanstalten in und außer Europa gebührte“. Sie ergriff auch häufig die Initiative auf Gebieten, welche die Privatindustrie als zu riskante oder uneinträgliche weniger beachtete, reformatorisch und grundlegend vorzugehen und dadurch beispielgebend und befruchtend auf bis dahin unfruchtbaren Feldern zu wirken. Dieses mit nur wenigen Unterbrechungen stets geübte Bestreben zeitigte eine wesentlich gesteigerte Konkurrenzfähigkeit auch der nacheifernden Privatbuchdruckereien gegenüber dem Ausland, was sich im Laufe der Zeit bis heute in dem Einströmen von Aufträgen, zum Beispiel aus dem Orient, die früher einen anderen Weg genommen hatten, fühlbar machte.



erner wirkte die Staatsdruckerei im eminenten Interesse aller Fachangehörigen durch die großherzige Freigabe von in der Anstalt gemachten Erfindungen und Verbesserungen auf graphischem Gebiet, durch die Klarstellung der praktischen Eignung von außerhalb derselben auftauchenden Neuerungen, durch die Begünstigung, welche sie Erfindern gewährte, indem sie diesen ihre Ateliers und Werkstätten zu Versuchszwecken überließ, endlich dadurch, daß aus den Reihen ihrer Mitarbeiter Männer hervorgingen, deren Namen auf immer mit der Geschichte des Buchdrucks innig verknüpft bleiben. Mit einer selten anzutreffenden Bereitwilligkeit öffnet das Staatsinstitut jedem Wißbegierigen seine Tore. Namentlich seit seinem Aufenthalt im neuen Gebäude, in jeder Hinsicht eine Sehenswürdigkeit, ist es das Objekt eifrigen Studiums und vorbildlich für ähnliche Unternehmungen im Reiche und im Ausland. Aus einer Privatanstalt hervorgegangen, die sich schon weit über das Durchschnittsmaß emporgehoben hatte, gelang es der Staatsanstalt zu einer Zeit, da die Leistungen der bürgerlichen Offizinen noch in einem eingeengten Kreis sich bewegten, Österreich den unbestrittenen Ruhm einer führenden Rolle auf allen graphischen Gebieten und unter allen Kulturstaaten zu verschaffen. Die offiziellen Berichte der zahlreichen von der Hof- und Staatsdruckerei beschickten Ausstellungen führen bei der Besprechung ihrer Expositionen eine geradezu begeisterte Sprache, welchem

ungewöhnlichen Lob sich das hervorragender fachlicher Kapazitäten anschloß. Kein geringerer als Paul Dupont, der den Ruhm, die Buchdruckerkunst zur höchsten Vollendung gebracht zu haben, für Frankreich und Italien in Anspruch nahm, sollte sich selbst widersprechen, wenn er in seiner „Histoire de l'imprimerie“ 1854 offen erklärte, daß die Erzeugnisse der Wiener Staatsdruckerei, welche mit so viel Erfolg die neuen Erfindungen auf die Buchdruckerkunst anwendet, besonders ausgezeichnete seien und auf der Londoner Ausstellung 1851 allgemeine Bewunderung erregt hätten, und daß die Anstalt die ihr unter sämtlichen typographischen Instituten allein verliehene höchste Auszeichnung, die Council Medal, verdient habe. Ähnliche Würdigung fand die Hof- und Staatsdruckerei in vielen Geschichtswerken der Buchdruckerkunst, namentlich in jenen von Mayer und Faulmann. Die vielen Ausstellungen, welche die Anstalt während des vergangenen Jahrhunderts beschickte, bis zur Weltausstellung 1900 in Paris, wo das Institut gleichfalls den höchsten Preis davontrug, sind bereits angeführt worden; es sei aber noch erwähnt, „daß, als unter Auer die Staatsdruckerei zum erstenmal auf einer Weltausstellung erschien und durch die Pracht und die Mannigfaltigkeit ihrer Leistungen blendete, man unwillkürlich zu der Vermutung hinneigte, daß die österreichische Regierung riesige Mittel aufgewendet habe, um diesen Triumph zu erringen. Das Gegenteil war aber der Fall: die Kosten der Erweiterungen mußten aus den Einnahmen der Anstalt bestritten werden.“ Die gleichfalls im vorangehenden Teil angegebenen wiederholten Zuweisungen von Druckaufträgen seitens vieler fremder Regierungen, ferner die häufig durch die Staatsdruckerei durchgeführte Einrichtung von typographischen Offizinen im Ausland sind charakteristisch für den Weltruf, den das Staatsinstitut als Buchdruckerei in Bälde erlangt hatte. Hier sei auch ein interessantes Detail eingefügt: Im Jahre 1805 mußte die k. k. Hof- und Staatsdruckerei der französischen Felddruckerei eine Presse und Satz- und Druckrequisiten überlassen, nachdem der Einwand Degens, daß diese sein Privateigentum seien,



nichts gefruchtet hatte. Von den namhaften Personen, die ihre Ausbildung in der Staatsdruckerei genossen hatten, seien genannt: der verstorbene außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Karl Ritter von Scherzer, der sich die unvergängliche Dankbarkeit der Wiener Buchdruckergehilfen durch seine Bestrebungen, deren materielles und geistiges Wohl nachdrücklich zu fördern, erworben hatte und welcher, als sein Lieblingswunsch,

ein typographisches Musterinstitut zu gründen, nicht in Erfüllung gehen konnte, Weltreisen mit der „Novara“-Expedition und dann durch Europa, nach Siam, China und Japan, machte und schließlich eine glänzende Beamtenlaufbahn in Staatsdiensten zurücklegte; der Professor der Stenographie Karl Faulmann, dessen Werke über die Schrift von fundamentaler Bedeutung sind; der technische Direktor der Nationalbank in Lissabon Josef Leipold; der Direktor der Staatsdruckerei in Bukarest J. Göbl. Ferner waren Eleven: der Professor an der k. k. orientalischen Akademie Anton Hassan, der berühmte französische Buchdrucker und Verleger Berger-Levrault in Nancy, der verstorbene Schriftsteller O. F. Berg, der verstorbene Herausgeber des Extrablattes Ritter von Singer, die späteren Buchdruckereibesitzer R. von Waldheim (†), Karl Prochaska jun. in Teschen, Alfred Traßler in Troppau, C. Fuchs in Prag, der Typograph Karl Fasol, der durch seine eigenartige „Stigmatypie“, einer auf der Kombination von Punkttypen zu Figuren beruhenden Satztechnik, sich bekannt machte, und eine stattliche Reihe von Angehörigen fremder, selbst exotischer Staaten, wie Serben, Schweizer, Schweden, Araber, Neuseeländer u. s. w. Sie alle halfen den Ruhm



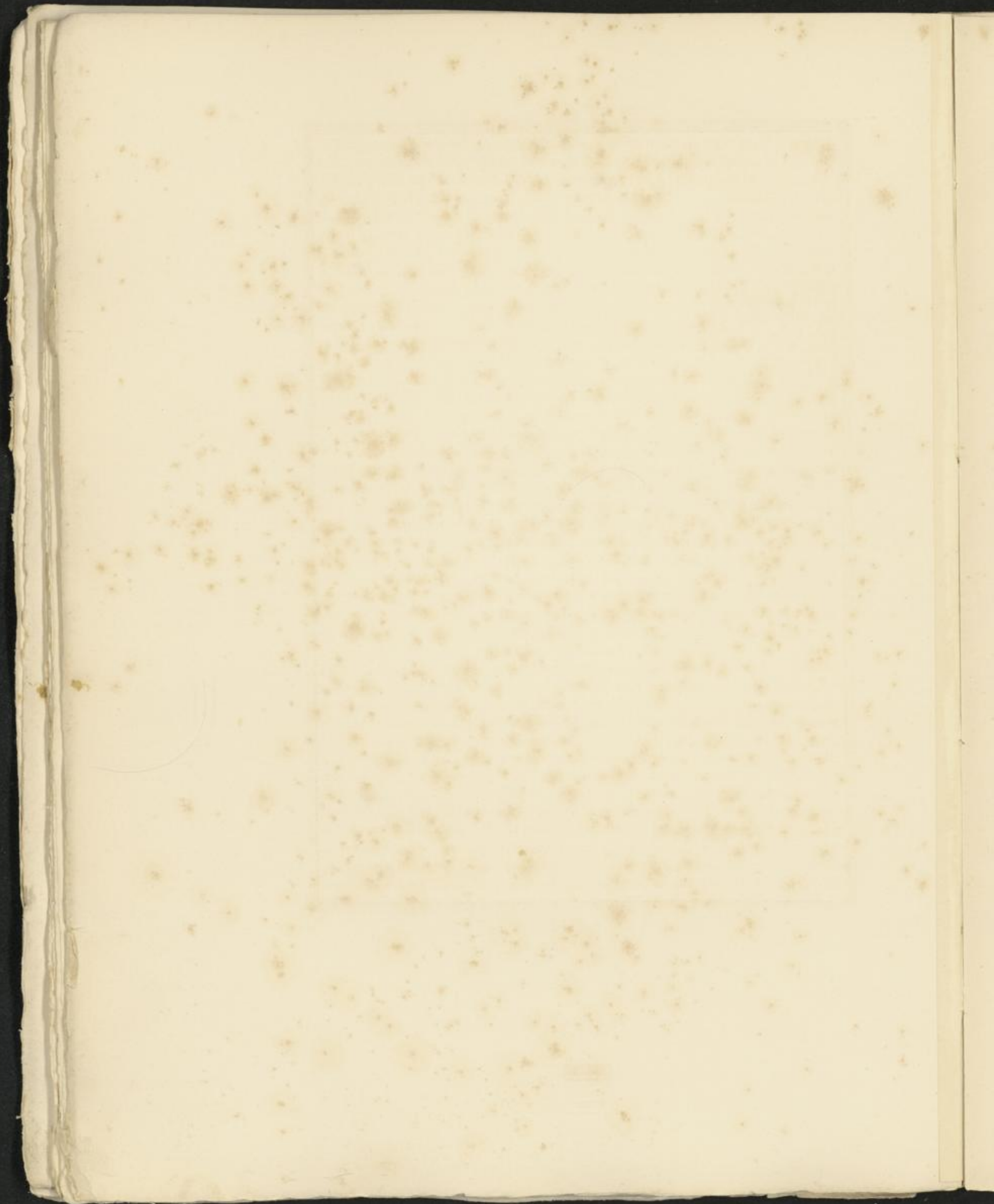
der Staatsdruckerei über die ganze Erde verbreiten. Mit der Bestellung des Wiener Buchhändlers, Buchdruckers und Schriftgießers Joseph Vinzenz DEGEN zum Leiter der ins Leben gerufenen Staatsdruckerei, hatte die damalige Hofkammer die beste Wahl getroffen. Kein anderer der Fachleute jener Zeit war geeigneter, bei der Gründung dieses so hochwichtigen Instituts an dessen Spitze berufen zu werden. Dies um so mehr, als gerade hier in die Wagschale fiel, daß Degens Kenntnisse und Können im Buchgewerbe von außerordentlicher Vielseitigkeit waren. Seine Buchhandlung zählte zu den größten und war namentlich durch ihre sinnreich angeordneten, typographisch vortrefflich ausgeführten Kataloge sehr bekannt. Die Erzeugnisse seiner in jeder Hinsicht, sowohl Personal, als Einrichtung und die zur Verwendung gelangenden Materialien betreffend, musterhaft betriebenen Offizin gelten noch heute als hervorragende. Die von ihm hergestellten Prachtausgaben lateinischer und deutscher Klassiker (u. a. Catull, Ovid, Lucanus, Peter Uz, Wieland) sind ein Schmuck der Bibliotheken und erzielen hohe Liebhaberpreise. Die Degenschen Druckwerke fanden wegen ihrer Vorzüglichkeit auch die ungeteilte Anerkennung des Auslands und man stand nicht an, Degen einem Bodoni und Didot an die Seite zu stellen. Man rühmte die seltene Vollendung der Schriften,



JOSEPH VINZENZ RITTER
DEGEN VON ELSENAU
AUF TRAUTENFELS
K. K. N.-Ö. REGIERUNGSRAT,
DIREKTOR DER K. K. HOF- UND
STAATS-ARABIALDRUCKEREI



JOSEPH VINZENZ RITTER
DEGEN VON ELSENAU
☉ AUF TRAUTENFELS ☉
K. K. N.-Ö. REGIERUNGSRAT,
DIREKTOR DER K. K. HOF- UND
STAATS-ÄRARIALDRUCKEREI



die tadellose Satzeinteilung sowie den schönen Druck selbst großer Werke. Dabei muß festgehalten werden, daß alle diese noch auf hölzernen Handpressen hergestellt wurden, bei welchen die maschinelle Tätigkeit auf die Ausübung des Druckes beschränkt war, während alle anderen notwendigen Handlungen durch den Drucker vorgenommen werden mußten. Eine gleichmäßig gute Arbeit hatte also eine durch stete Schulung erhaltene besondere Geschicklichkeit des Druckers zur Voraussetzung.



Während seiner Direktionsführung hatte Degen keine Gelegenheit, ähnliche hervorragende Druckwerke des Staatsinstituts zu schaffen; dessen damaliger Wirkungskreis war ein allzu beschränkter, welcher Umstand sich später empfindlich fühlbar machte, als gesteigerte Aufgaben an die Anstalt herantraten. Aber sämtliche unter Degen aus ihr hervorgegangenen Buchdruckerarbeiten zeichneten sich durch schöne Lettern und musterhaften Druck aus. Nicht so unter dem zweiten Direktor WOHLFARTH, der sein Hauptaugenmerk leider darauf richtete, möglichst große pekuniäre Erfolge zu erzielen. Um so glanzvoller dagegen sticht der enorme Aufschwung unter AUER hervor, der sich um die Typographie unvergängliche Verdienste erwarb. In den folgenden, die verschiedenen Buchdruckfächer behandelnden Abschnitten taucht sein Name immer wieder auf, wenn von bedeutungsvollen Schöpfungen die Rede ist. Sein Trieb, beständig schöpferisch zu walten, führte ihn unablässig zu immer neuen, mitunter kostspieligen Versuchen, wodurch schließlich die finanzielle Basis der Staatsdruckerei ungünstig beeinflusst wurde. Seinem Nachfolger, dem Hofrat BECK gelang es, die Anstalt durch Einhaltung ruhigerer Bahnen zu konsolidieren, dabei dennoch die früheren Errungenschaften festzuhalten. Unter seine Amtsführung fällt das wichtige Ereignis der Übersiedlung in das neue Heim, wobei auch die Einrichtungen für den Buchdruck in ausgedehntem Maße erneuert und vermehrt wurden. So übernahm, als Hofrat Beck nach sechsundzwanzigjähriger Tätigkeit in den Ruhestand trat, Hofrat VOLKMER die Leitung eines in jeder Hinsicht musterhaft funktionierenden Betriebs. Er wurde bei dieser wesentlich unterstützt vom Vize-direktor Regierungsrat Fritz, der insbesondere als Schriftsteller sich eines namhaften Rufes in der Fachwelt erfreute. Die reichen Ehren, die die Staatsdruckerei während dieser Epoche erntete, wurden hauptsächlich ihren ausgezeichneten Leistungen auf den Gebieten der Chromolithographie sowie einiger anderer Reproduktionsverfahren zu teil, welchen zu dieser Zeit besondere Aufmerksamkeit

zugewendet wurde. Das kam auch in einer Reihe von Publikationen zum Ausdruck, welche Werke für einzelne graphische Zweige wertvolle Quellen darstellen. Wohl wurde auch sorgfältig darauf geachtet, das Niveau der typographischen Arbeiten auf dem überkommenen Stand zu erhalten. Aber eine vielleicht zu weitgehende Vorsicht beobachtete die Leitung der Hof- und Staatsdruckerei, gleich anderen namhaften Berufsangehörigen, gegenüber den gegen das Ende des XIX. Jahrhunderts vor sich gegangenen gewaltigen Umwälzungen auf dem Gebiet des Buchgewerbes. Namentlich der Umschwung im Schriftwesen, der allerdings bei einem großen Teil der Fachleute anfänglich heftigen Widerspruch auslöste, aber auch die moderne, glänzende Vervollkommnung des farbigen Illustrationsbuchdrucks waren auf das Staatsinstitut nicht von jenem wünschenswerten Einfluß gewesen, daß es auch in diesen Zweigen an der führenden Spitze bleiben konnte. Vielmehr trat hier, im Akzidenzfache und Kunstdruck, die Überlegenheit mancher Privatoffizinen offen zu Tage. Das unerwartete Hinscheiden Hofrat Volkmers bereitete seinem verdienstlichen Wirken in den erwähnten graphischen Fächern und in der Reorganisation des administrativen und technischen Dienstes ein jähes Ende. Hofrat GANGLBAUER, der nunmehr an die Spitze des Instituts berufene Direktor, erkannte rasch die oben angedeutete, einzelnen typographischen Abteilungen unleugbar anhaftende Rückständigkeit und bemühte sich nicht ohne Erfolg, auch im Kunstbuchdruck der Anstalt die altgewohnte ehrenvolle Position zu erringen. Erreicht wurde dies durch die Heranziehung und Ausbildung besonders befähigter Akzidenzsetzer, durch Schulung von Maschinenmeistern für den Illustrationsdruck, durch die Schaffung neuen Schriftmaterials, welches sowohl den modernen künstlerischen Anforderungen, als auch hygienischen und technischen Grundsätzen in gleichem Maße entspricht, und durch eine weitgehende Ausgestaltung der Abteilung, welcher die Herstellung der Monochrom- und Dreifarbenautotypie-Klischees obliegt. Auch in technischer, betriebshygienischer und ökonomischer Hinsicht wurden besonders in den Schriftguß- und Buchdruckabteilungen zum Teil bedeutsame Reformen eingeführt. Und so hat, von Degen angefangen — mit der einzigen Ausnahme des zweiten Institutsleiters — jeder der bisherigen Direktoren in seiner individuellen Art dazu beigetragen, den Ruhm der Anstalt zu vergrößern und zu befestigen. Wenn des Einen Eigenart diese Richtung, des Anderen Vorliebe jene einmal in besonderer Weise begünstigte, so war dies doch nie von beträchtlicherem ungünstigen Einfluß gewesen; es hat vielmehr in mancher Hinsicht Nutzen gebracht. Und als sehr dankenswert ist



zu konstatieren, daß die Regierungen den Bestrebungen der Staatsdruckerei fast immer ein nicht nur von fiskalischen Rücksichten geleitetes Wohlwollen entgegenbrachten. Dieser Fürsorge entsprang auch die im Jahre 1901 erfolgte Errichtung des Sachverständigenbeirats, welcher besonders berufen erscheint, die Staatsdruckereileitung bei der Erfüllung vieler schwierigen Aufgaben tatkräftigst zu unterstützen.

Ein bedeutender Bruchteil der von den Buchdruckabteilungen des Instituts herzustellenden Arbeiten bildet hauptsächlich wegen der ungeheuren Mengen, die da zu bewältigen sind, einen Gegenstand des Interesses. Wohl werden auch hier, man nehme nur die mittels Buchdrucks angefertigten Marken, sehr hohe Anforderungen in Bezug auf die Qualität gestellt, aber in allererster Linie kommt hier das so wunderbare Zusammenarbeiten vieler Faktoren in Betracht, das allein solche bedeutende quantitative Leistungen gestattet. Das ist auch der Fall bei den zahllosen, den mannigfaltigen staatlichen Bedürfnissen dienenden Drucksorten, wie Verordnungsblättern, Gesetzessammlungen, Tarifen, Parlamentsprotokollen und -vorlagen u. s. w. Bei ihnen wird selbstverständlich die jeweilig einfachste, billigste Form eingehalten und nur in der Raschheit der Herstellung wurde sprunghaft fortgeschritten. Das interessanteste Objekt dieser Art ist der für das Jahr 1806 zum


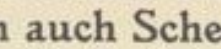
erstermal in der Staatsdruckerei angefertigte „Hof- und Staats-schematismus“, der seit 1844 den Namen „Hof- und Staatshandbuch“ führt. Beim Durchblättern der neunzig Jahrgänge ersieht man nicht nur die allmählich infolge des Wachstums vor sich gegangene Änderung des Äußeren, sondern welthistorische Denkwürdigkeiten drängen sich da oft in unmittelbarer Folge. Die alljährlich in etwa drei Monaten zu vollendende Drucklegung des umfangreichen „Nieder-österreichischen Amtskalenders“ erfolgt mit einer Sorgfalt, die in



Anbetracht dieses kurzen Zeitraums erstaunlich ist. Aber nicht nur die von Anbeginn in weiten Grenzen sich bewegende Produktivität, sondern vielmehr die Vollkommenheit und Schönheit der aus der Staatsdruckerei hervorgegangenen Gelegenheitswerke ist der Gegenstand ungeteilter Bewunderung. Sorgfältiger Satz, richtige Schriftenwahl, reichliche Raumbemessung und ein gleichmäßiger korrekter Druck selbst bei den umfangreichsten Werken, die manchmal Dezen-nien zur Fertigstellung brauchten, zeichnen alle Bücher aus der Staatsdruckerei aus. Der großen Menge, umfaßte doch die Anstaltsbibliothek Ende 1903 von eigenen Werken 8112 Nummern, seien je einige, die verschiedenen Epochen repräsentierend, entnommen.



en bemerkenswerten Anfang machten die unter dem genialen Auer entstandenen Werke. Sie sind zum Teil, dem damaligen Geschmack gemäß, mit far-bigen Einfassungen oder einer solchen in Gold-druck versehen; einzelne besitzen bereits sehr schwie-rige, prächtige typographische Farbendrucke, wie „Das arabische hohe Lied der Liebe“, von Hammer-purgstall, 1854, und die „Geschichte der Auer“, 1862. Die Holzschnitte hiefür stammten aus dem von Auer errichteten Holzschneideatelier, das von Friedrich Exter, einem in diesem Fach sehr begabten Künstler, geleitet wurde. Dasselbst fand auch zum erstermal der Farben-holzschnitt eifrige Pflege. Mit welchem Erfolg, lehren die aus jener Zeit stammenden herrlichen Farbendrucke. Bedeutende Leistungen bildeten das in vier großen Foliobänden 1857 erschienene Werk von Dr. Hirtenfeld „Der Militär-Maria-Theresien-Orden“, das Groß-foliobuch „Reise Ihrer Majestäten Franz Joseph und Elisabeth durch Kärnthen“, 1859, und „Die Kleinodien des heiligen römischen Reiches deutscher Nation“, von Dr. Fr. Bock, 1864, dessen typographischer Teil den allseits anerkannten chromolithographischen in feiner Übereinstimmung ergänzt. Von außergewöhnlich umfangreichen Werken sind zu nennen: „Die Literaturgeschichte der Araber“, von

Hammer-Purgstall, in sieben bis zu 1700 Seiten enthaltenden Bänden, 1850, ferner die bei L. Zamarsky begonnenen 60 Bände des „Biographischen Lexikons des Kaiserthums Österreich“, von C. v. Wurzbach, die von Hofrat Auer übernommen und erst unter seinem Nachfolger Hofrat Beck beendet wurden, und die in den Jahren 1861 bis 1875 erschienenen 16 dickleibigen Großquartbände, „Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde“, bei welchem Werk unter  anderen auch Scherzer als Autor mitwirkte. 



Unter Hofrat Beck gelangte 1879 eine der trefflichsten Druckarbeiten zur Ausgabe, und zwar „Die Votivkirche in Wien“ als Großfolioband mit trefflich gedruckten Holzschnittillustrationen, zweifarbigen Initialen und Umrahmungen. In diesem Buch schlossen sich in würdiger Weise Satz und Druck den vornehmen darin vereinigten Arbeiten erster graphischer Künstler, wie Knöfler, Bader, Kozeluch und andere, an. In demselben Jahr erschien der erste Jahrgang des Publikationsorgans der Gesellschaft für vervielfältigende Künste, „Die graphischen Künste“. Bei dieser, strenge Anforderungen an die Drucktechnik stellenden Zeitschrift wurden bis etwa 1900 vornehmlich der Holzschnitt und die Zinkotypie kultiviert, von da ab meist nur photomechanisch hergestellte Klischees verwendet; der Jahrgang 1903 ist mit Autotypien großen Formats, in der Anstalt selbst verfertigt, reich ausgestattet. Das vom verewigten Kronprinzen Rudolf von Österreich verfaßte Werk „Eine Orientreise“ erschien 1884 als große Folioprachtausgabe, mit 73 Radierungen von J. Klaus und mit vorzüglichen Holzschnitten von F. W. Bader, welcher ein Jahr später die billige Volksausgabe in Quart folgte, die sich gleichfalls durch musterhaften Druck der schönen, nach Zeichnungen von Pausinger angefertigten Holzschnitte auszeichnet. 1885 begann auch die Herstellung des monumentalen Druckwerks „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“, die 1902 beendet wurde und 24 Bände umfaßte. Das aus diesem Anlaß errichtete xylographische Atelier, jenes unter Auer war leider längst aufgelassen worden, lieferte die große Anzahl Holzschnitte, welche das Werk zieren und es mit den durchwegs typographisch, mittels Chromozinkotypie, dann mittels Farbenholzschnitt hergestellten bunten Trachtenbildern so besonders begehrenswert machen. Hier wäre auch der Druckausführung des großen Farbenholzschnitts von Hermann Paar „Heilige Justina“, nach A. Moretto, 1887, rühmliche Erwähnung zu tun. Unter Hofrat Volkmer entstanden die mit vielen Autotypien und Strichzinkotypien illustrierten zwei Riesenbände,

„Franz Joseph I. und seine Zeit“, von J. Schnitzer, 1898, dann das „Tagebuch meiner Reise um die Erde“, von Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este, zwei Lexikonoktavbände, 1895, und „Die spät-römische Kunstindustrie“, von Alois Riegl, 1901, in Großfolio, mit in der Anstalt erzeugten Autotypien versehen und mit chromolithographischen Beilagen von seltenem Kunstwert. Diese und andere gewiß hervorragende Prachtwerke tragen den gleichen, fast ein wenig zur traditionellen Schablone gewordenen, allerdings noch immer höchst vornehmen Charakter früherer Erzeugnisse. Sie zeigen dieselbe Sorgfalt im Satz und im Druck und ein gutes Papier. Aber zu dieser Zeit hatte sich bereits eine andere Geschmacksrichtung allmächtig Bahn gebrochen, die nach einer individualisierenden Behandlung jedes einzelnen Buches verlangte und deren unabweisliche Forderungen sich auf alle Teile eines Druckwerks, Schrift, Papier, Illustration, Buchschmuck, Farbe und Einband erstreckten. Dieser Umschwung, der sich hauptsächlich im Kunstbuchdruck bemerkbar machte, war nicht zum geringsten Teil der kräftigen Initiative einer Reihe namhafter Künstler zuzuschreiben, die sich auf graphischem Feld betätigten. Deren Bestrebungen revolutionierten geradezu die gewohnte, im Laufe der Zeit künstlerisch recht angreifbar gewordene Methode der Buchausstattung. Aber nichtsweniger als widerspruchlos wurde die moderne, zum Teil auf vortreffliche, sehr alte Vorbilder zurückgreifende Richtung aufgenommen. Ein mitunter recht verbitterter Widerstreit entbrannte darob auch in den engeren Fachkreisen und so brauchte es geraume Zeit, bis die, von den ihr anfänglich anhaftenden Unzulänglichkeiten befreite, heute dominierende Art der Buchausstattung fast allerorten zur Geltung kam. Auch die Staatsdruckerei wollte sich nicht durch frühes Erscheinen auf dem umstrittenen Gebiet exponieren, welches Bestreben anlässlich der Pariser Weltausstellung 1900 deutlich zum Ausdruck kam, und sie beschränkte sich mit allzu ängstlicher Vorsicht auf die Fälle, in welchen eine moderne Ausführung vom Besteller strikte gewünscht worden war. Hierher gehört die, auch als Buchdruckarbeit sehr gediegene Publikation des österreichischen Museums für Kunst und Industrie, betitelt „Kunst und Kunsthandwerk“, welche als Monatschrift seit 1898 erscheint und ein vom bis dahin Herkömmlichen entschieden abweichendes Gepräge aufweist. Die in jüngster Zeit entstandenen Werke beweisen nicht nur, daß mittlerweile die Staatsdruckerei mit vorzüglichem Erfolg die so zahlreich gegebenen künstlerischen Anregungen verwertet hat, sondern daß sie auch hier wieder schöpferisch vorangeht. Vornehmlich zeigen dies, außer der vorliegenden Festschrift, das „Textilwerk“ und das in großem



PACKHOF

Format gehaltene, mehrfarbig gedruckte Buch „Konkurrenzen für eine einfache Pfarrkirche, für ein Reliquiar und für ein heiliges Grab“. Die für die Illustrationen dienenden Klischees wurden ausschließlich in den Ateliers der Anstalt hergestellt.

Sehr schwierige Aufgaben hat die Staatsdruckerei im mathematischen und anderem komplizierten Werk- und Tabellensatz zu lösen gehabt. Einige derselben dürften überhaupt nur ihr gestellt worden sein, so die Handelstabellen und die auch in anderer Hinsicht höchst interessanten, in größten Dimensionen gehaltenen Sprachentafeln von beiläufig zwanzig Idiomen, welche, wie die später erwähnten Polyglotten, aus mnemotechnischen Gründen in Tabellenform angeordnet wurden. Dagegen fehlten lange die Gelegenheiten zur Ausübung des künstlerischen Akzidenzsatzes. Erst in neuerer Zeit boten sich solche in den Prospekten für Verlagswerke und anderen Drucksorten. Der typographische Musiknotendruck, den seit langem ein günstigeres graphisches Verfahren ersetzt hat, wurde unter Auer in größerem Umfang nur verhältnismäßig kurze Zeit, aber in vollendeter Weise geübt. Die dieser Tätigkeit entstammenden Werke „La Lira del Popolo“, 1848, dann „Harf“ und Psalter“, eine Sammlung religiöser Gesänge

von Randhartinger, 1853, endlich der durch seine Größe auffallende Band „Missa Solennis“, von Franz Liszt, 1859, gehören zu den besten Leistungen im Fache des Musiknotenbuchdrucks und sind kaum von anderen überholt worden.



em Blindenunterricht wurde durch die von der Hof- und Staatsdruckerei mit ihren selbst geschnittenen Blindentypen für den Lettern- und Musiknotensatz hergestellten Bücher, die das Druckbild in Strichen oder Punkten hochgeprägt, also für den Tastsinn leicht erkennbar, trugen, eine unschätzbare Förderung zu teil. Ein Vergleich des 1847 unter Auer zum erstenmal in den Buchhandel gelangten derartigen Blindenbuchs überhaupt, des „Immerwährenden Kalenders für Blinde“, dann des 1848 herausgegebenen „Namenbuches für blinde Kinder“, von J. Dolezalek und endlich vorzüglich der unter Hofrat Beck 1873 erschienenen zwei Großquartbände „Fibel und erstes Lesebuch für Blinde“, von Friedrich Entlicher mit der in Waldows „Buchdruckerkunst“ enthaltenen, für Deutschland mustergültigen Blindendruckprobe, läßt die außerordentliche Überlegenheit der ersteren leicht erkennen. Diese Tätigkeit der Staatsdruckerei muß um so dankbarer anerkannt werden, als der Blindendruck wegen seiner aus mehreren Gründen absoluten Unrentabilität von Privatoffizinen fast gar nicht geübt wurde. Das genannte Lesebuch für Blinde von Entlicher wurde als das zweifellos vorzüglichste in den Blindenanstalten Österreichs, Deutschlands und der Schweiz benützt. Gleichfalls unter Hofrat Beck erfolgte die Herstellung eines weiteren Lesebuchs für Blinde, zu welchem ganz neue Typen nach den Angaben des Herausgebers S. Heller in der Staatsdruckerei eigens geschnitten wurden.



ines der wichtigsten Ruhmeskapitel der Geschichte der Staatsdruckerei füllt ihre Betätigung auf dem Gebiet fremdsprachiger Druckwerke. Auf diesem hatte sie alle anderen Institute derart überflügelt, daß ihr aus vielen fremden Staaten, ja sogar aus Paris, dem Sitz der bis dahin in diesem Zweig führenden französischen Staatsdruckerei, reiche Aufträge zuflossen. Den Anstoß zu dieser so erfolgreichen Einbeziehung fremdsprachiger Arbeiten in den Wirkungskreis des Instituts gab die 1845 unter Auer erfolgte Drucklegung des zwischen Österreich und der Pforte geschlossenen Handels- und Schiffahrtsvertrags in italienischer und türkischer Sprache. Für den türkischen Satz wurde nun von der Staatsdruckerei die Neschi-Schrift geschnitten und gegossen. Dieser erste Versuch war so gelungen, daß die kompetentesten

Orientalisten einstimmiges Lob spendeten. Auer, von leidenschaftlichem Interesse für Linguistik überhaupt beseelt, arbeitete mit Feuereifer auf diesem Felde weiter. Innerhalb eines Jahres standen für den Werksatz bereits über 60 fremde Alphabete, darunter etwa 35 orientalische, zur Verfügung, was sonst kein anderes Institut aufzuweisen in der Lage war. Die Staatsdruckerei erschien denn auch nicht nur rasch mit Aufsehen erregenden Werken auf dem öffentlichen Plane, sondern sie gab fremdsprachige Lettern nach London und den Orient ab und nach Paris, Konstantinopel, Christiania, Kopenhagen, Leipzig, Erlangen, Halle und Peru hatte sie bedeutende Aufträge zu erfüllen. Es erschienen 1844 das „Vaterunser“ in 608 Sprachen, wodurch der Adelungsche Mithridates um 86 Vaterunserformeln vermehrt erscheint, 1847 dasselbe in 206 Sprachen, ferner „Die Schriftzeichen des gesamten Erdkreises“, durchwegs mit schwierigsten Sätzen von auffallender Größe. Die dritte Tafel der „Typenschau des gesamten Erdkreises“ gestattete den Vergleich des Besitzes an fremdsprachigen Schriften der österreichischen Staatsdruckerei mit jenem anderer staatlicher Institute sehr zu Gunsten der ersteren. Die von unserer Anstalt mit peinlicher Genauigkeit geschnittene hebräische Quadrat- und die rabbinische Kursivschrift gelangten zum erstenmal in dem nach einem alten Pergamentkodex der Wiener Hofbibliothek herausgegebenen Werk „Clavis Talmudica auctore Rabbi Nissim Ben Jacob“ zur Verwendung. 1847 erschien von Dr. A. Pfizmaier der japanische Roman „Die Gestalten der vergänglichen Welt in sechs Wandschirmen“ als überhaupt erster mit beweglichen japanischen Lettern und als erster in Europa in dieser Sprache hergestellter Druck. Von demselben Autor wurden Grammatiken des Arabischen, Persischen und Türkischen und ferner das chinesische Geschichtswerk „Tso tschuen“ gedruckt, bei welchem die aus einem Stück bestehenden chinesischen Zeichen verwendet wurden. Aber noch unter Auer wurde auch die Herstellung von aus einzelnen Teilstücken kombinierbaren chinesischen Lettern erfolgreich durchgeführt, nachdem Breitkopf in Leipzig 1789 es bei einem Versuch in dieser Richtung hat bewenden lassen. Leitend war dabei der Gedanke, die ungeheure Anzahl der bei chinesischen Drucken sonst notwendigen verschiedensten Zeichen zu verringern. Es wurden dann im Laufe der Zeit etwa noch 50 größere fremdsprachige Werke gedruckt, unter denen einige wie kostbare Kleinode hervorleuchten. So die im Satz wie im Druck gleich vollkommenen Wörterbücher und Grammatiken des Abbé Favre (1860 bis 1880) für die javanische und malayische Sprache, mit der französischen Übersetzung abwechselnd, und insbesondere die für die Schrift-

und Sprachenforschung epochale Wichtigkeit besitzenden Werke Karl Faulmanns „Illustrierte Geschichte der Schrift“ und „Das Buch der Schrift“, 1880. Dieses letztgenannte ist in jeder Hinsicht ein ganz Österreich ehrendes Druckwerk zu nennen und es bildet nicht nur einen Denkstein der Leistungsfähigkeit unserer Staatsdruckerei, sondern es ist eines der schönsten Werke, deren Dasein je dem Buchdrucker zu danken war. Heute verfügt das Institut über rund 150 fremde Alphabete in 325 Graden und Arten.



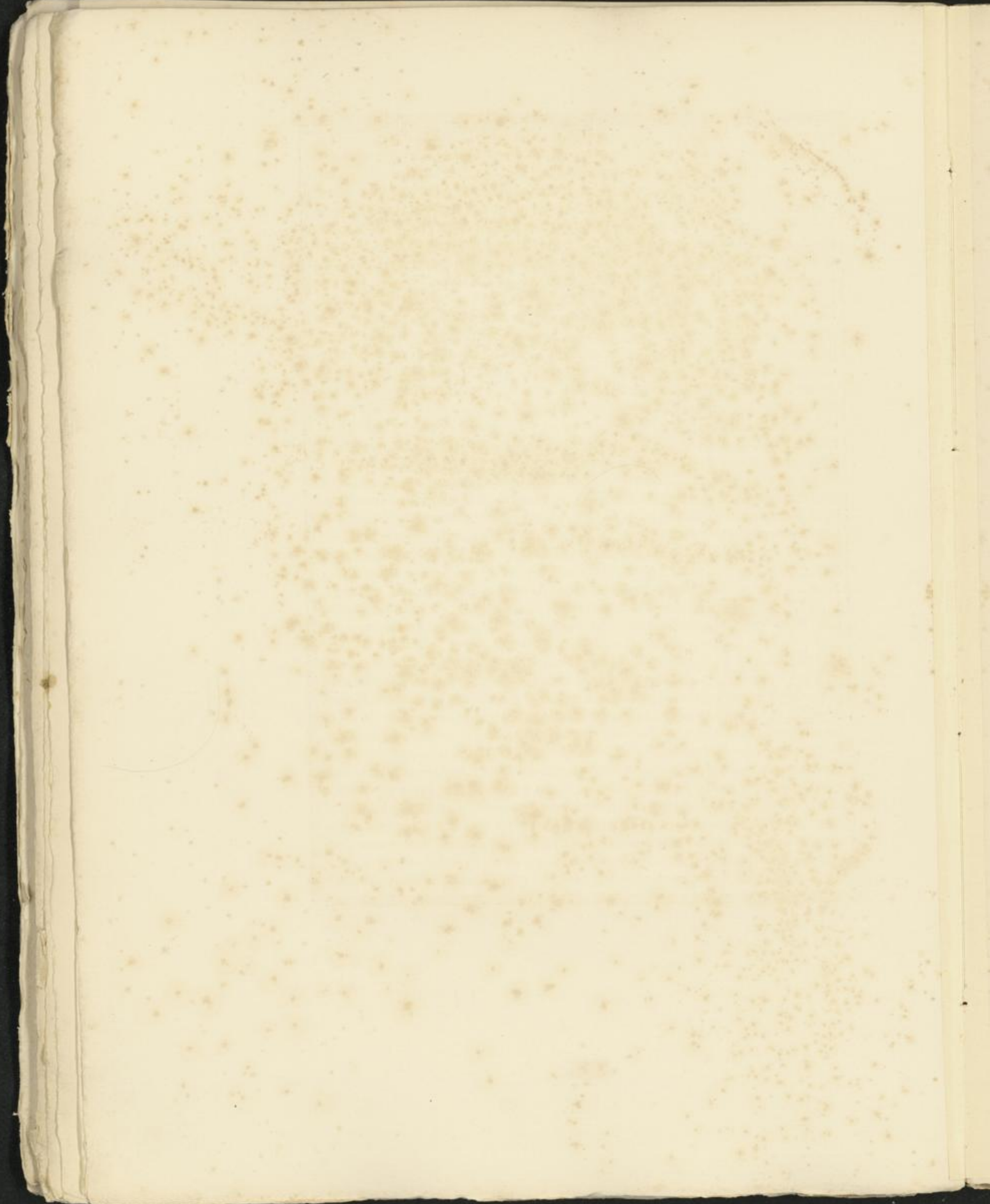
Die schon seit langer Zeit als aktuell empfundene Frage der Satzbeschleunigung und die vielfachen Versuche in dieser Richtung haben von jeher die sorgsamste Beachtung seitens der Staatsdruckerei gefunden. Die einfachere Methode, die Satzzeit zu reduzieren durch Anwendung von Logotypen, das sind aus einem Stück bestehende Buchstaben-
gruppen, wie sie sich durch die am häufigsten in der Sprache vorkommenden Kombinationen ergeben, wurde in der Anstalt fast der endgültigen Klarstellung zugeführt, indem man dem Setzer Leopold Weiß von 1881 bis in die jüngste Zeit Mittel und Gelegenheit gab, sein als das durchdachtste zu bezeichnende „Wort- und Summengliedersystem für alle Kultursprachen“ praktisch zu erproben und es, sowie die hierfür nötigen Kästen und Lettern möglichst zu vereinfachen. Die weit kompliziertere Sache der Setzmaschinen hat gleichfalls das Staatsinstitut unter ihre besonderen Förderer zu rechnen. Der im Jahre 1832 mit einer Remuneration von 300 Gulden C. M. für die Konstruktion einer Maschine bedachte Setzer Georg Gallasek beschäftigte sich schon während der dreizehn Jahre, die er im Verband der Staatsdruckerei zubrachte, mit Versuchen, die ihn später zum Bau eines vereinigten Schnellsetz-, Druck und Ablegeapparats führten. Auer erwirkte dem Erfinder einer Setzmaschine, Josef Kliegl, eine Spende von 6400 Gulden C. M. seitens des Kaisers Ferdinand I., der eine gleich hohe Summe auch L. E. Tschulik zuwendete, dessen Setz- und Ablegemaschine erst in der Staatsdruckerei gebrauchsfähig wurde. Auch die von J. Prasch ersonnene Letternsetzmaschine, dann die von Lagermann wurden durch längere Zeit erprobt, und die später auftauchenden Apparate, die endlich glückliche Lösungen des so schwierigen Problems bedeuteten, begegneten eifrigem Studium von Seite des Instituts, in welchem derzeit vier Exemplare der von der österreichischen Waffenfabriks-Gesellschaft in Steyr gebauten Zeilensetz- und -Gießmaschine „Monoline“ im Gebrauch stehen. Die Schriftgießerei der Staatsanstalt hatte bei der Gründung ein Personal von nur fünf bis



DR. ALOIS AUER RITTER VON WELSBACH
K. K. HOFRAT UND DIREKTOR DER K. K. HOF- UND
STAATSDRUCKEREI



DR. ALOIS AUER RITTER VON WELSBACH
K. K. HOF-RAT UND DIREKTOR DER K. K. HOF- UND
STAATSDRUCKEREI



sechs Personen und ganz geringfügige Betriebseinrichtungen. Es war für sie auch keine schöpferische oder überhaupt umfangreichere Tätigkeit beabsichtigt, sondern es oblag ihr nur die ständige Ergänzung des vorhandenen Schriftenmaterials. Dieses bestand aus einer vollständigen Garnitur der damals als die schönsten angesehenen Wallbaumschen Frakturschriften und aus einigen Serien französischer Antiqua- und Kursivschriften. Dieser engumschriebenen Aufgabe kam die Abteilung unter Degen in der zufriedenstellendsten Weise nach. Unter seinem Nachfolger geriet jedoch auch die Schriftgießerei ganz in Verfall. Das in Verwendung stehende Satzmaterial blieb trotz völliger Abnützung im Gebrauch und es bedurfte, nachdem kein geregelter Umguß mehr erfolgte, unzähliger Defektgüsse, deren jeder seine eigene Zurichtung hatte, so daß also von einer Übereinstimmung nicht mehr gesprochen werden konnte. Verschärft wurde dieser Zustand durch den im Laufe der Jahre erfolgten Kauf von gleichfalls in Kegelhöhe und -größe nicht korrekten Schriften. So kam es, daß Auer, als er die Leitung der Staatsdruckerei übernahm, ein fast völlig unbrauchbar gewordenes Letternmaterial vorfand, mit dem nun in der kürzesten Zeit gründlich aufgeräumt wurde. Auer ließ ungesäumt den Neuguß von zwölf Graden Frakturschrift mit den dazugehörigen Auszeichnungsschriften, je einer Garnitur Antiqua- und Kursivschrift und den Umguß von 633 Zentnern alter Schriften vornehmen. Damit war neues, frisch pulsierendes Leben in die Schriftgießerei gekommen, und die Herstellung sehr kleiner Schriften, zum Beispiel einer Diamantfraktur, bewirkte eine Anspannung aller ihrer Kräfte. Für weitere ununterbrochene Arbeit war reichlich gesorgt.



angels eines unserem damaligen Landesmaß entsprechenden Systems, hielt fast jede Druckerei ein selbstgewähltes, nichtsweniger als einwandfrei fundiertes Maßverhältnis bei ihren Schriften ein, welches aber nicht einmal bei den Schriften ein und derselben Offizin immer vollständig übereinstimmte. Dieser Zustand mußte sich naturgemäß in der unangenehmsten Weise geltend machen, als doch erklärlicherweise gerade bei der Schaffung von Satzformen, die aus unendlich vielen kleinen Teilen zusammengefügt werden, die Schwierigkeiten sich ins Ungemessene steigern, sobald diese zahlreichen Komponenten nicht die strengen Maße eines Systems besitzen. Ein solches schuf nun Auer mit seinem auch den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften einverleibten Werk „Über das Raumverhältnis der Buchstaben“. Er legte seinem, in dem 1849 erschienenen und, was Satz anbelangt, vielleicht einzigen Buche beschriebenen

„typometrischen Systeme“ das Wiener Zollmaß und die von Fournier erdachte Einheit, den typographischen Punkt, zu Grunde. Damit war eine Sache von hoher praktischer Bedeutung geschaffen, die sofort von mehreren Druckereien Österreichs aufgegriffen und verwertet wurde. Nach den neuen Grundsätzen erfolgte nun die Umgestaltung des gesamten Letternmaterials, die den Guß von 3000 Zentnern umfaßte. Das zu dieser Zeit gedruckte Schriftprobenbuch enthielt bereits 232 einheimische Schriftgattungen, der Personalstatus der Gießerei war auf 20 Personen gestiegen, die vorhandenen



90 Handgießinstrumente wurden größtenteils erneuert. Auf einen noch höheren Stand gelangte die Schriftgießerei, als ihr endlich eine Schrift- und Stempelschneiderei angegliedert wurde, deren erste Arbeit der Schnitt der Neschi-Schrift nach 16 mal vergrößerten Zeichnungen des Skriptors der Hofbibliothek Albert Krafft war und die mehr als 500 Matrizen ergab. Die rasch aufeinanderfolgende Anfertigung von 104 diversen Alphabeten erforderte weitere rund 50.000 Schriftstempel und Matrizen. 1850 standen bereits 8 Schriftgießmaschinen mit 10 vierspännigen Gießöfen in steter Benützung. Von diesen Maschinen erzeugte jede 14.000 bis 20.000 Buchstaben pro Tag gegenüber den 4000 bis 5000 durch freien Handguß mittels der „Instrumente“. Bedeutende und seltene Leistungen sind der Schnitt und Guß von zehn Graden Blindenschrift, darunter einer hebräisch, und die in der Staatsdruckerei hergestellten Typen für stenographischen Satz. Den nach den Zeichen Stolzes 1854 gefertigten folgten 1858 solche nach dem System Gabelsbergers, die für den Druck der „Österreichischen Blätter für Stenographie“ 1859 bis 1862 verwendet wurden. Den unter Hofrat Beck angekauften und dann neu gegossenen Faulmannschen Typen wurde wegen der ausgezeichneten technischen Durchführung rückhaltlose Anerkennung gezollt.



Die von der Staatsdruckerei nach Vorbildern aus dem VI. bis XVII. Jahrhundert angefertigten Schriften kamen in dem Werk „Die Buchschriften des Mittelalters“, 1852, zur Veröffentlichung, während die besonders schöne „Gutenbergschrift“, eine getreue Nachbildung der von Gutenberg zur 42zeiligen Bibel benützten Typen, als Textschrift in dem Buch „Das älteste Urbarium von Kremsmünster“, von L. Achleuthner, 1877, verwendet wurde. Selbstverständlich konnten wegen der immensen Kosten nicht sämtliche von der Staatsdruckerei benötigten Schriften von ihr selbst geschnitten werden, sondern es wurden zahlreiche

fremde angekauft und vervielfältigt. Hingegen ist die in dieser Jubiläumsschrift verwendete Buchschrift „Plinius“ eine jüngste Schöpfung der Staatsdruckerei. Den letzten Jahren war es vorbehalten, daß das seit langem verstummte Interesse weiter Kreise für die Buchausstattung im allgemeinen und für das Schriftwesen im besonderen auf das regste erwacht ist. Nach langer Pause, während welcher das künstlerische Niveau der meisten Druckschriften seinen Tiefstand erreicht hatte, befaßten sich wieder Künstler von Ruf mit der Schaffung von auch typographisch verwertbaren Schriften, die aber zum Teil, weil sie zu sehr das ornamentale Moment auf Kosten der Leserlichkeit betonten, vielfachen und entschiedenen Widerspruch fanden. Es war daher für die Staatsdruckerei nicht leicht, bei der Wahl einer neuen Schrifttype allen mit mehr oder weniger Recht geltend gemachten Gesichtspunkten gerecht zu werden. Die nun vorliegende, unter Mitwirkung von Rudolf von Larisch entstandene Schrift ist eine allen diesen heiklen Umständen vortrefflich genügende. Sie ist gut lesbar, von kräftiger Massenwirkung und günstiger Verteilung. Trotzdem, daß die Schrift den typographischen Anforderungen gut angepaßt wurde, blieb ihr der gewisse Reiz des handschriftlichen Charakters. Als anregende Vorbilder bei der Wahl der neuen Schrift dienten einige Werke der Hofbibliothek, insbesondere das von Nikolaus Jenson in Venedig 1472 gedruckte Buch „Cai Plynii secundi naturalis historiae“ etc. Ferner wurden in letzter Zeit die besten neuen Druckschriften, welche die Künstler Eckmann, König, Behrens und Hupp zu ihren Schöpfern haben, dann die Psalter-Gotisch u. s. w. dem Schriftschätze der Staatsdruckerei einverleibt. Diese Neuanschaffungen zusammen mit den Erzeugnissen der eigenen Gießerei setzen das Institut in die Lage, ihre Druckwerke ungemein vielfältig gestalten zu können. Vornehmlich aus hygienischen Rücksichten hat der derzeitige Direktor den Betrieb der Schriftgießerei fast ausschließlich mit Komplet-Gießmaschinen eingerichtet, von welchen ein Teil schon früher mit bestem Erfolg installiert war. Diese mechanisch so kunstvoll ausgerüsteten Apparate, die eine Reihe gesundheitsschädlicher Manipulationen ersparen und äußerst ökonomisch arbeiten, liefern dort Schriften bis zum Konkordanzkegel. Nur darüber noch hinausgehende große Schriften werden mittels der Handgießmaschine gefertigt. Im ganzen sind jetzt vierzehn Komplet- und fünf Handgießmaschinen in Tätigkeit. Die galvanoplastische Abteilung der Staatsdruckerei, deren treffliche Leistungen aus früheren Jahren auf rein kunstgewerblichem Gebiet durch Herstellung wertvoller Plastiken später an anderer Stelle besprochen werden, wurde in großem Maße für die Zwecke des Buchdrucks zum

ersteinmal von Auer in Anspruch genommen, der sie gleich nach seinem
 Amtsantritt neu einrichtete und ihr die Vervielfältigung der zahlreichen
 im In- und Ausland angekauften Schriften übertrug. Ferner hatte
 sie die der Staatsdruckerei von Professor Stephan Endlicher über-
 lassenen 12.000 chinesischen Typen in einem kurzen Zeitraum zu
 matrifizieren. Neben dieser, die Schriftgießerei unterstützenden Tätig-
 keit bildete aber jene der Herstellung von Druckstöcken und Druck-
 platten seit jeher die umfangreichere. Die stets steigenden Bedürf-
 nisse bedingten wiederholte Ausgestaltungen und 1886 wurden die
 ersten Dynamomaschinen, und zwar zwei Schuckertsche, aufgestellt.
 Im neuen Haus bilden die beiden Abteilungen für Galvanoplastik,
 so wie die Stereotypie Sehenswürdigkeiten für sich. Auf allen Aus-
 stellungen, auf welchen während der letzten sechs Dezennien die
 Staatsdruckerei erschien, erweckten die von aller Welt schon ob
 ihrer Größe bewunderten stereotypischen und galvanoplastischen
 Druckplatten Aufsehen. Von weittragender Bedeutung für den Druck
 sehr großer Auflagen ist das vor kurzer Zeit in der Staatsdruckerei
 ausgearbeitete und uneigennützig publizierte Verfahren der Her-
 stellung von Eisengalvanos, die Millionen Abdrücke von einer einzigen
 Platte gestatten. Ähnliche Bestrebungen, u. a. die galvanoplastische
 Herstellung von Eisenplatten, fanden schon 1867 und 1870 eine
 Belohnung seitens der Regierung. Die vorzüglichen Einrichtungen
 der galvanoplastischen Abteilungen, welche heute mit 13 Steinzeug-
 wannen arbeiten, die von vier Dynamos mit Strom gespeist werden
 und die noch quadratmetergroße Platten zu liefern im stande sind,
 werden auch von den Privatanstalten häufig in Anspruch genommen;
 im Jahre 1902 wurden für Private allein Platten im Ausmaß von
 94.000 Quadratcentimeter verstäht. Neuerdings hat die Verwendung
 der vorzüglichen galvanischen Nickeldruckstöcke sehr an Aus-
 breitung gewonnen; im Jahre 1903 wurden für Marken und Stempel



3594 Stück angefertigt. Die allmähliche, manchmal allerdings von kategorisch
 durchgeführten Umwälzungen unterbrochene Ge-
 staltung des Druckmaschinenbestands der Staats-
 druckerei während des abgelaufenen Jahrhunderts
 gibt die anschaulichsten Belege nicht nur für die
 Entwicklung der Offizin zum gigantischen Institut
 von heute, sondern auch für die gewaltige Um-
 wandlung des Buchdrucks überhaupt während dieser Zeit. Drei-
 undeinhalb Jahrhunderte ward er technisch kaum anders ausgeübt
 als von seinem großen Erfinder. Ungefähr der Anfang des XIX. Jahr-
 hunderts brachte aber die Papiermaschine, die eisernen Handpressen



und etwas später die Schnellpresse, die bezeichnenderweise noch heute von den Buchdruckern kurzweg „Maschine“ im Gegensatz zur „Presse“ genannt wird. Unter Degen wurde auf den damals fast noch ausschließlich im Gebrauch stehenden hölzernen Handpressen gearbeitet. In die Zeit der Definitivstellung der Anstalt in den Staatsbetrieb fiel dagegen schon anderwärts die praktische Verwertung der epochalen Erfindung Friedrich Königs. Dadurch, daß bei den Handpressen mit der Anordnung zweier Platten der Druck der ganzen Fläche mit einem Mal erfolgt, mußten ihre Größenverhältnisse selbst bei den eisernen innerhalb enger Grenzen bleiben. Durch die Verwendung eines über der hinweggleitenden Form abrollenden Zylinders bei der neuen Schnellpresse wurde der Plattendruck in einen fortschreitenden, immer auf ein schmalstes Flächenelement beschränkten umgewandelt. Dies in Verbindung mit der durch ein Walzwerk der Maschine automatisch vor sich gehenden Einfärbung der Form gab mit einem Schlag die Möglichkeit, eine Anzahl von früher auf mehrere Handpressen verteilten Formen zu einer einzigen zu vereinen und, vermöge des Wegfalls der vielen eben bei der Handpresse nötigen Manipulationen, in gleicher Zeit eine sechs- bis

zehnfach größere Leistung zu erzielen. Aber erst Mitte der Dreißigerjahre, als Friedrich Helbig, ein Neffe Königs, im Verein mit Leo Müller in Wien die erste österreichische Spezialfabrik errichtete und der letztere die Königsche Schnellpresse in rühmlichster Weise vervollkommnet hatte, stellte die Staatsdruckerei 1836 unter Direktor Wohlfarth zwei Schnellpressen auf. Gleichzeitig wurden drei eiserne Handpressen, welche die hölzernen völlig zu verdrängen begannen, installiert. Diese wenig ausgiebige Verjüngung der maschinellen Hilfsmittel entsprach der damals in der Staatsdruckerei herrschenden Stagnation. Unter Auer trat, wie schon hervorgehoben wurde, auch hierin von Grund auf ein Wandel ein. Bei seiner Berufung standen von den mittlerweile ganz schadhaft gewordenen hölzernen Degenschen Handpressen nur zwanzig im Betrieb, denen die oben genannten drei eisernen Handpressen und zwei Schnellpressen, ferner zehn Steindruckhandpressen zugewachsen waren. Zehn Jahre nachher zählte man schon 50 eiserne Handpressen, 46 einfache und doppelte Buchdruckschnellpressen, 40 lithographische und 24 Kupferdruck-Handpressen und die dazugehörigen Hilfsmaschinen. Solcher rapiden Entwicklung entsprechend, mußte naturgemäß auch die Dampfmaschinenanlage bedeutend vergrößert werden.



Auers Betrauung mit der Oberleitung der ärarischen Papierfabrik Schlöglmühl, welche er bis zum Jahre 1864 innehatte, bot ihm Gelegenheit, den langwierigen Werdegang der Papierherstellung auf das genaueste kennen zu lernen. Hiebei faßte er den genialen Gedanken, die zahllosen Zwischenmanipulationen, welche das auf dem Stapel der Erzeugungsmaschine aufgerollte Papierband bis zum endlichen Bedrucken erfahren mußte, zu ersparen. Seine ursprüngliche Idee, die Schnellpresse in unmittelbare Verbindung mit der Papiermaschine zu bringen, verwirklichte er praktisch nicht, wohl aber ließ er acht Schnellpressen der Staatsdruckerei derart einrichten, daß auf ihnen direkt Rollenpapier verdruckt und nachher erst von der Maschine selbst zerschnitten wurde. Gewiß stellt dieses Verfahren, welches Auer erst privilegieren ließ, dann aber von ihm der Allgemeinheit freigegeben wurde, einen der Versuche dar, die später zu den gigantischen Rotationsmaschinen führten, bei welchen keine hin- und herpendelnde flache Formenplatte die Schnelligkeit in engeren Grenzen hielt wie bei den Schnellpressen, sondern kontinuierlich in der gleichen Richtung sausende Zylinderpaare jene schwindelnd hohe Ergiebigkeit der Druckleistung ermöglichen. Die erste derartige Rotationsmaschine wurde unter Hofrat Beck 1888 aufgestellt, der rasch eine

zweite folgte. 1890 waren außer diesen zwei Riesenmaschinen 70 Zylinder-, drei Tiegeldruckschnellpressen und nur mehr 17 Handpressen für den Buchdruck im Betrieb, der von sieben Kraftmaschinen, drei mit Dampf, vier mit Gas gespeist, von zusammen 102 Pferdekraften besorgt wurde und natürlich noch die vielen in den anderen Abteilungen befindlichen Maschinen umfaßte.



Nur allüberall mustergültigen, dem Fachmann wie dem Laien gleichermaßen auf das höchste imponierenden Offizin wurde die Staatsdruckerei nach ihrer Unterbringung in ihrem neuen Haus auf dem Rennweg. Mit der Übersiedlung, die an und für sich schon als eine der respektabelsten Leistungen anzusehen ist, weil ohne jede Betriebsunterbrechung vollführt, ging gleichzeitig eine umfangreiche Erneuerung des Maschinenbestands vor sich. So wurden von Buchdruckmaschinen allein zwei große Rotationsmaschinen und zwanzig einfache Schnellpressen mit bedeutendem Druckformat aufgestellt. Das schöne, großzügig in allen seinen Details angelegte Gebäude, mit den gesunden Arbeitssälen, den hellen Höfen, deren einer als Packraum an das Getriebe eines emsigen Ameisenbaues erinnert, mit seinen grandiosen Dampfmaschinen-, Beheizungs- und Beleuchtungsanlagen bildete das Ziel Tausender, die von hier einen unverwischbaren Eindruck mitnahmen. Beinahe beängstigend wirkt dieser vielgegliederte, fast in jedem Raum eine andere, aber immer das regste Interesse fesselnde Tätigkeit zeigende Mechanismus, der dennoch gleichmäßig und genau, wie ein Uhrwerk gefügt, funktioniert. Die hohen Trockenräume mit den ungeheuren Transporteuren, die rasenden Rotationsmaschinen, dann wieder das monotone Klappern der eigenartigen, zehn Marken mit einem Schlag sauber lochenden Komplettporiermaschinen, die Zyklopen bei den Dampfkesseln, das geheimnisvolle Treiben der Photographen in ihren Dunkelkammern, kurz alle mögliche menschliche und maschinelle Tätigkeit ist da wunderbar vereinigt.



Den jetzigen Status von vier Rotationsmaschinen, 103 Buchdruck- und 53 dem Flachdruckverfahren dienenden Schnellpressen mit zusammen etwa 250 Hilfsmaschinen gedenkt Hofrat Ganglbauer nicht zu vermehren, sondern nur auf dem jeweilig besten Stand der Technik durch Auswechslungen zu erhalten. Dagegen trachtet auch er, wie es im Institut ja Überlieferung ist, gute Neuerungen dienstbar zu machen. So sind bereits Bogenanlegeapparate, die letzte Errungenschaft auf

buchdruckmaschinellem Gebiet, tätig, die gleich den neuen Falzmaschinen neben vorzüglicher Arbeit eine wesentliche Ersparnis erhoffen lassen. Eine betriebsökonomisch sehr bedeutungsvolle und technisch tief einschneidende Änderung, die als wichtige Anordnung der Verwaltung schon vorher genannt wurde, hat sich in den letzten Monaten dadurch vollzogen, daß der gesamte Maschinenpark nicht mehr durch die gewaltigen Dampfmaschinen, die jedes Besuchers Bewunderung wachriefen, sondern durch größtenteils neu installierte, etwa 165 unscheinbare Elektromotore bewegt wird. Diese wahren Heinzelmännchen sind aber für den intermittierenden Druckmaschinenbetrieb von unschätzbarem Wert. Sie machen, da die meisten der Pressen ihren eigenen, fast keiner Wartung bedürftigen Motor besitzen, und nur sehr wenige im Gruppenantrieb gekuppelt sind, die gefährliche, kraftzehrende Transmission überflüssig und die Maschinen selbst von einander unabhängig. Dabei wird aber noch weiter, da die Kraftspenderin ruht, wenn die von ihr getriebene Presse stillsteht, wesentlich an Kosten gespart. Die neue elektrische Zentralanlage mit den Schalttafeln übertrifft ihre schon sehenswert gewesene Vorgängerin an Zweckmäßigkeit und Schönheit der Anlage noch um ein Bedeutendes. In einem kleinen Raum, in welchem mit zuckenden roten Blitzen versehene Warnungstafeln den Menschen zur Vorsicht mahnen, gelangt der aus dem Straßenkabel zugeführte Primärdrehstrom von 5000 Volt Spannung teils zur Transformierung auf Drehstrom von 110 Volt, teils durch gekuppelte Sekundär- und Primärdynamomaschinen zur Umformung auf Gleichstrom derselben niedrigeren Spannung. Da dirigiert ein einziger Techniker die Tätigkeit des großen und vielverästelten, das ganze Haus durchziehenden und mit Licht und Kraft versorgenden Elektrizitätsnetzes. Die Anstalt auch jetzt wieder gegen alle Eventualitäten zu schützen, ist die Aufgabe einer Reserveanlage. Versagt aus irgend einem Grund das Straßenkabel die Abgabe des Stroms, so liefert die für dringendste Betriebszwecke erforderliche Menge augenblicklich eine von äußeren Ressourcen ganz und gar unabhängige eigene elektrische Zentralstation, in welcher eine Dynamomaschine von dem mit ihr direkt gekuppelten neuartigen Hult-Motor betrieben wird. Der schöne, mit Glas überdachte, jetzt freiwerdende Raum, welcher bisher die ihres wichtigen Amtes so ruhig waltenden Dampfmaschinen beherbergte, wird nunmehr vollkommen abgedeckt, um für die anstoßenden Arbeitsräume eine neue Licht- und Luftquelle zu bilden. Welch greller Kontrast, wenn hier der hochinteressanten, noch aus der patriarchalisch-gemütlichen Zeit des Buchdrucks herstammenden Reliquie gedacht wird, nämlich der pietätvoll im Museum der

Anstalt aufbewahrten zierlichen hölzernen Handpresse, die Kaiser Josef II. bei seinen Übungen in der Kunst Gutenbergs benützt hatte. Sie wurde im Jahre 1819 von Erzherzog Johann dem Buchdrucker Anton Strauß in Wien in Anerkennung seiner dem Staate 1809 geleisteten Dienste geschenkt. Von dessen Nachfolger, Strauß' Neffen Leopold Sommer, erwarb Auer nach wiederholten vergeblichen Versuchen endlich im Jahre 1850 die Presse um den Betrag von



995 Gulden C. M. In der Ausgestaltung des typographischen Illustrationswesens hat sich die Staatsdruckerei wiederholt besondere Verdienste erworben. Dies geschah teils durch die Arbeiten ihrer Angestellten, teils durch die anderer Graphiker, denen sie ihre Arbeitsräume zu Versuchszwecken überließ. Hier sind zu nennen, von Gießendorf, Piil, Pretsch, Leopold, Knoblich, Tomassich, Karl Angerer, der Begründer der nachmals einen Welt- ruf erlangenden Firma C. Angerer & Göschl, dann Bartos, Allgeyer, Fritz u. a. Die intensive Beschäftigung mit der Herstellung von photomechanisch und im Ätzweg gewonnenen Buchdruckklischees fiel hauptsächlich in die Zeit, da diese noch lange nicht durch Spezial- anstalten Gemeingut aller Buchdrucker geworden waren. Ebenso erfolgte zweimal die Errichtung xylographischer Ateliers zu Zeiten, da es mit der ehrwürdigen Holzschnidekunst in Österreich nicht zum besten stand und sie auf einige wenige Talente beschränkt war.



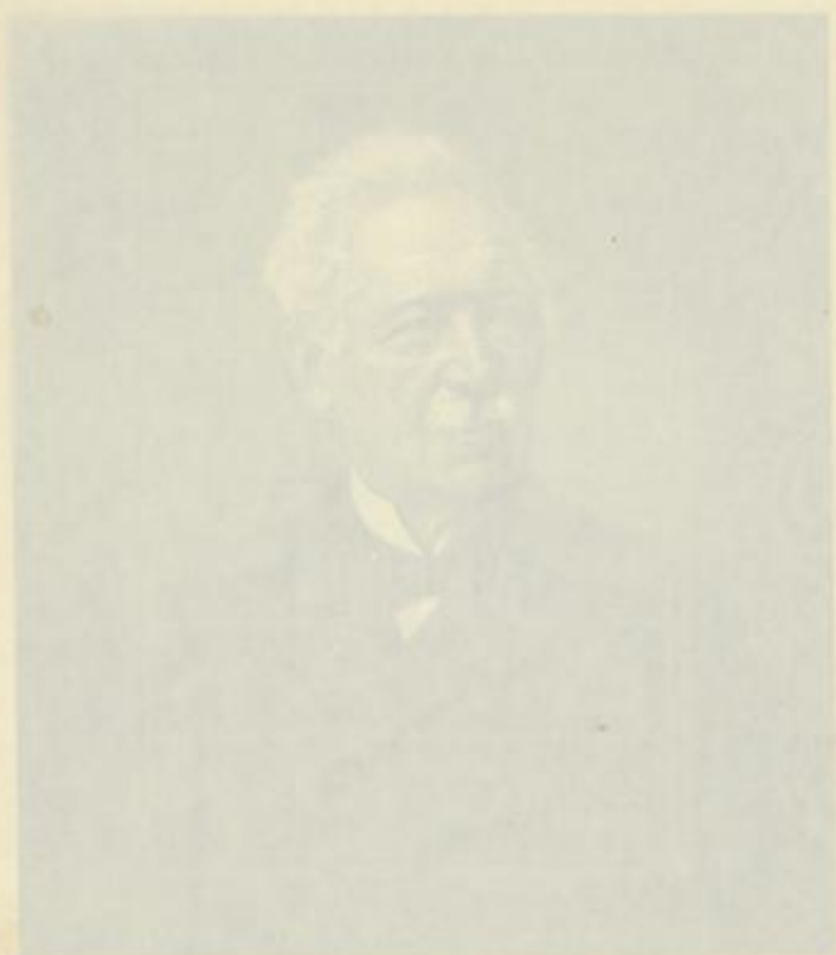
ühmlich ist des Vorgehens der Staatsdruckerei zu gedenken, daß sie nicht nur für eine weitgehende Ausbildung ihres Gehilfen- und Lehrlingspersonals in der mechanischen Handfertigkeit sorgte, sondern daß sie — auch hier machte der vielseitige Auer den Anfang — durch die Abhaltung von Unterrichtskursen, deren Organisation im administrativen Teile besprochen ist, bestrebt war, dem fachlichen Wissen des Einzelnen eine breitere theoretische Grundlage zu geben und so ein verläßliches, den schwierigen Aufgaben gewachsenes Setzer- und Korrek- torenpersonal heranzubilden. Als sehr interessante betriebstech- nische Neuerung ist der unter Hofrat Beck unternommene Versuch zu bezeichnen, durch eigene stenographische Unterrichtskurse einen Teil der Setzer der „Reichsratsabteilung“ zu befähigen, unmittelbar nach den einlangenden Stenogrammen zu setzen, um die Herstellung dieser stets in kürzester Zeit zu beendenden Arbeiten erheblich beschleunigen zu können. Dieser Unterricht war hauptsächlich für die längere Zeit hindurch ausschließlich in der Staatsdruckerei gepflegte

Ausführung rein stenographischer Druckwerke mittels besonderer Lettern von großem Vorteil. Ähnliche fortbildende Zwecke verfolgt planmäßig auch der im Jahre 1886 gegründete „Fachtechnische Klub der Beamten und Faktoren der Staatsdruckerei“. Seine Mitglieder, die vielfach leitende Stellungen in dem komplizierten Betrieb einnehmen, erhalten reichlich Gelegenheit in erster Linie die Fortschritte auf ihrem fachlichen, in zweiter Reihe auf andern Gebieten von allgemeinem Interesse wahrnehmen zu können. Der Klub, der auf seine Kosten zur Weltausstellung 1900 drei seiner Mitglieder nach Paris entsendete, besitzt auch ein eigenes Publikationsorgan in den „Mitteilungen des Fachtechnischen Klubs“. Um die zur obersten Leitung berufenen Personen in die Lage zu setzen, von dem jeweilig höchsten Stand der graphischen Fächer lückenlos in Kenntnis zu sein, wurde ihnen seit Hofrat Beck häufig die Unternehmung umfassender Studienreisen gestattet, die sich über den ganzen Kontinent erstreckten. Insbesondere für das Gebiet des Buchdrucks waren diese Reisen von reicher Ausbeute, die in erschöpfenden Berichten niedergelegt wurde. Dadurch hat nicht nur die Anstalt selbst, sondern ein weiter Kreis von Berufsangehörigen an dem Ertrag der Reisen partizipiert. Eine wesentliche Ergänzung schuf Hofrat Ernst Ganglbauer durch die Einrichtung, zeitweilig auch Funktionäre aus den verschiedenen Abteilungen zu Studienzwecken ins Ausland zu schicken. Dieser Umstand im Verein mit dem Brauch, gewisse Arbeitskräfte mit fremdstaatlichen Schwesterinstituten auszutauschen, verhindert in der besten Weise eine sonst kaum zu meidende Verknöcherung der Arbeitsmethoden. Kein Wunder, daß unter diesen Verhältnissen viele der Beamten, Faktoren und sonstigen Mitarbeiter zu publizistischer Betätigung angeregt werden, die bisher eine wertvolle Bereicherung

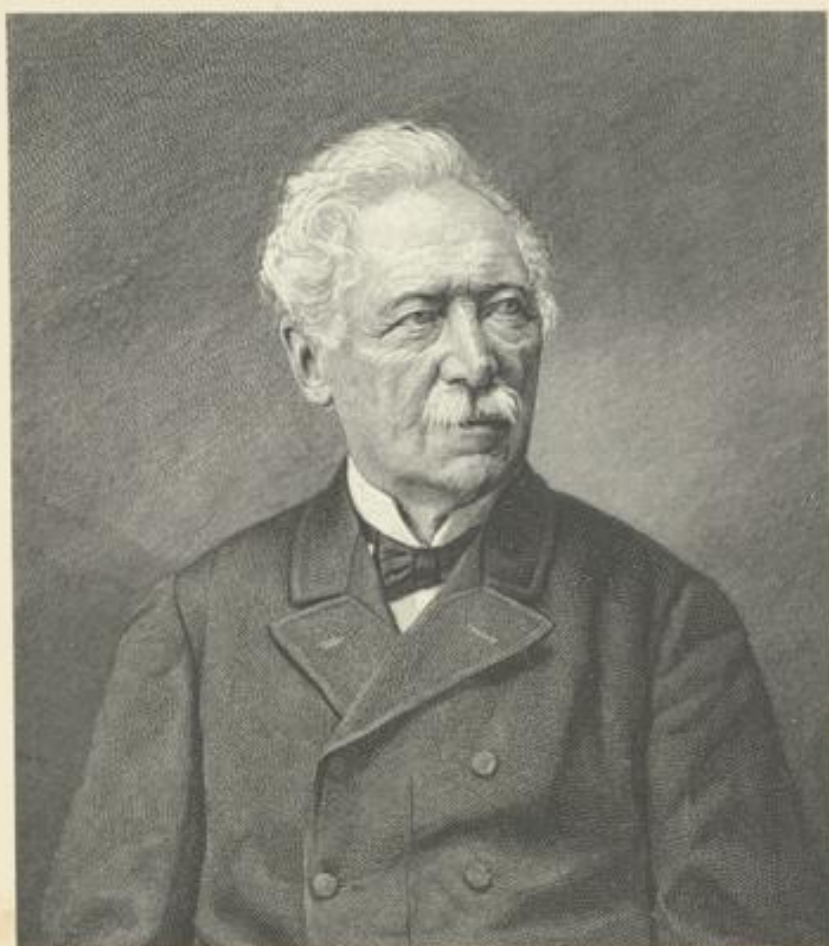
der Fachliteratur ergab.



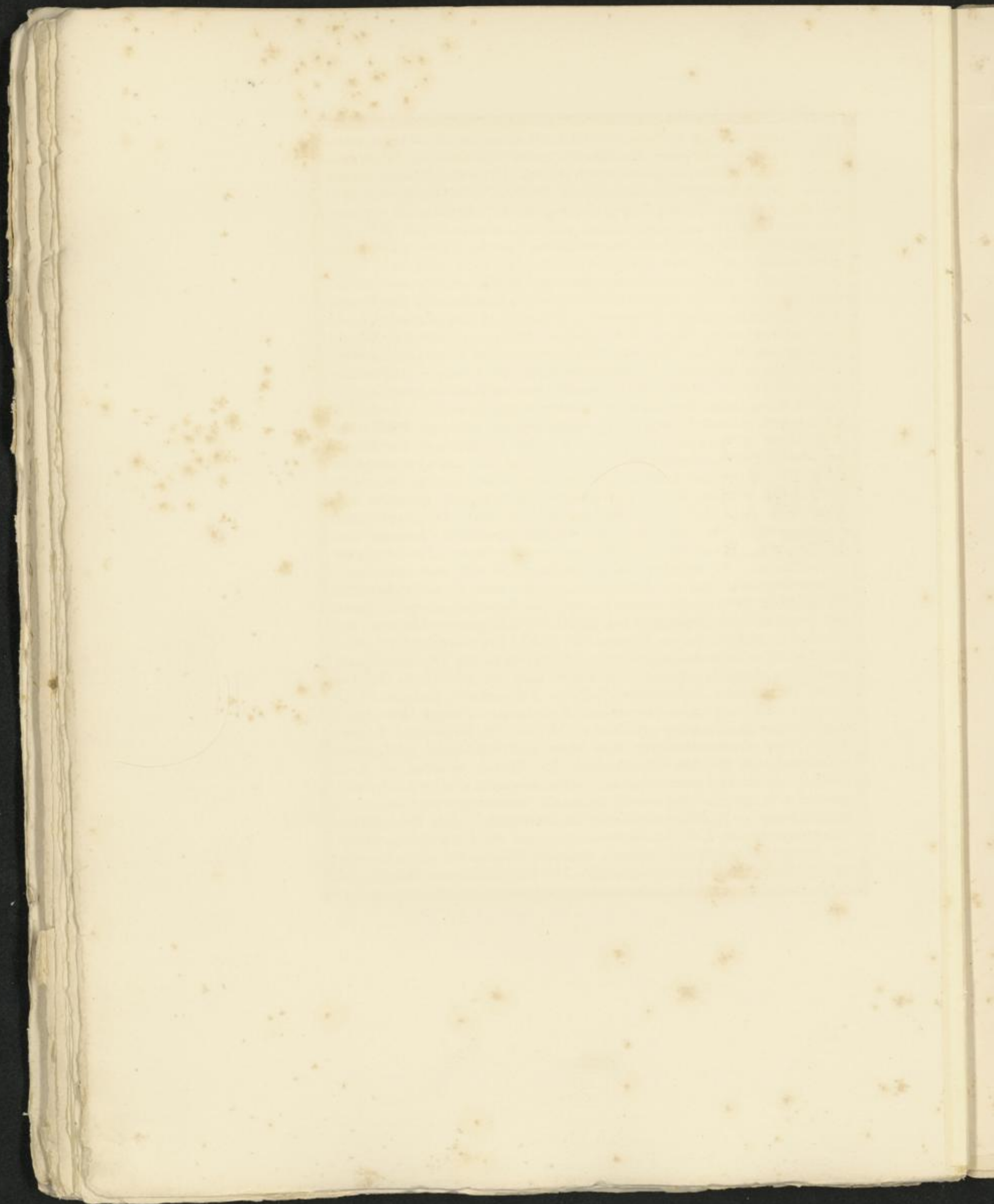
Wie schwierig und verantwortungsvoll die Leitung der Staatsdruckerei ist, erhellt drastisch ein einziger Umstand. Fast jeder graphische Betrieb, der nicht ausschließlich leicht einzuteilende eigene Bedürfnisse, eines Verlags etwa, zu decken hat, leidet unter der Tatsache, daß eine Periode der intensivsten Tätigkeit von einer Periode stillen Geschäftsgangs abgelöst wird, deren Minderertrag niemals durch ein ausgleichendes Herabgehen der Regiekosten wettgemacht werden kann, weil diese sich überhaupt kaum nennenswert verringern lassen. Diese Tatsache stellt nun insbesondere an die Leitung großer Unternehmen hohe Anforderungen in Betreff der Organisation. Die Hof- und Staatsdruckerei hat gleichfalls in großem Maße mit derart sprunghafter




© DR. ANTON RITTER VON BECK
K. K. HOFRAT UND DIREKTOR DER K. K. HOF-
UND STAATSDRUCKEREI



DR. ANTON RITTER VON BECK
K. K. HOFRAT UND DIREKTOR DER K. K. HOF-
UND STAATSDRUCKEREI



Arbeitsüberhäufung zu rechnen und muß die an sie ergehenden amtlichen Aufträge oft unter den schwierigsten Verhältnissen erledigen. So ist auch die Anstalt gezwungen, gesetzte Formen während langer Zeiten oft stehen zu lassen, um zum Beispiel eine Gesetzesvorlage, für die nach beendigtem Satz jahrelang die Erledigung aus irgendwelchen Gründen aussteht, dann plötzlich innerhalb des Zwangstermins von einigen Tagen fertigstellen zu können. Ende 1903 hatten diese stehenden Formen ein Gewicht von fast zwei Millionen Kilogramm und einen Sachwert von über zwei Millionen Kronen. Selbstverständlich ist diese ungeheure Menge von Satzmaterial fast immer festgelegt; nichtsdestoweniger müssen häufig in unglaublich kurzer Zeit umfangreiche, Material in größter Menge erfordernde Werke erledigt werden. Der Satz des „Österreichischen Centralkatasters“, der 10 Bände mit etwa 10.000 Seiten stark ist, wurde in 16 Wochen fertiggestellt; der „General-Gütertarif“, dessen 4520 Kolumnen rund 70.000 Kilogramm Satzmaterial beanspruchen, muß nach zweiund-

einhalb Monaten expediert werden können. 



Die glatte Erfüllung so vieler schwierigen Berufsaufgaben ist dem Staatsinstitut nur dadurch möglich, daß das treffliche Personal einer Leitung unterstellt ist, die es sich immer zur Aufgabe gemacht hat, alle Fortschritte auf den Gebieten der graphischen Künste, dann der Maschinenteknik und der einschlägigen Hilfsfächer unausgesetzt und aufmerksam zu verfolgen. Zu welcher Leistungsfähigkeit die Staatsdruckerei bisher vorgeschritten ist, zeigen einige aus dem Geschäftsberichte für das Jahr 1903 entnommene Zahlen. Die Setzerabteilungen, deren 450 Setzern 2694 Setzkästen mit 2,120.987 Kilogramm Material zur Verfügung stehen, hatten Formen für 27.673 Satzbogen herzustellen. Die Kreditbuchdruckerei lieferte an Werteffekten für Österreich und eine Reihe fremder Länder 1 Milliarde und 391 Millionen Stücke, deren Schneiden, Revidieren, Zählen, Perforieren, Leimen, Einspannen und Verpacken besonderen Abteilungen obliegt. Die nichtkreditlichen Druckereien erzielten an Werk-, Akzidenz- und Kunstdruck eine Gesamtleistung von über 100 Millionen Abdrucke. Ausschließlich für den Eigenbedarf der Anstalt wurden in ihrer Schriftgießerei an Lettern, Linien, Einfassungen u. s. w. 144.518 Kilogramm erzeugt. Die drei Abteilungen für Stereotypie und Galvanoplastik lieferten 22.205 galvanische Druckstöcke, 31.980 Kilogramm Flachstereotypen, 2075 Rundstereotypen und 393 Rundgalvanos für die Rotationsmaschinen, endlich wurden Platten im Ausmaß von 40.000 Quadratcentimeter verstäht. Um das Bild übersichtlich und

vollständig zu machen, seien auch die Leistungen der Abteilungen hier angeführt, welche andere graphische Techniken ausüben, und deren Erzeugnisse an besonderer Stelle dieser Festschrift besprochen werden. Die Abteilung für Lithographie war 1903 mit der Herstellung der Platten und Steine für farbige Tafeln und Faksimilereproduktionen beschäftigt. Die Steindruckerei war im stande, an feinlithographischem und Kunstdruck 920.684 Abdrucke und an gewöhnlichen Arbeiten 929.369 Abdrucke auszuweisen. Das photographische Atelier verfertigte 1441 Aufnahmen für die Zwecke der photomechanischen Druckverfahren, die Lichtdruckerei von 195 Platten 53.756 Abzüge. Die von der Ätzerie gelieferten Klischeeplatten erreichten das Gesamtausmaß von 221.202 Quadratcentimetern. Die Buchbinderei hatte an Broschüren, Einbänden u. a. 177 Millionen Exemplare zu bewältigen. Es ist selbstverständlich, daß, entsprechend den vorgenannten imposanten Leistungen der produktiven Abteilungen, auch jene der Hilfsabteilungen, wie Expedite, Verschleiß, Materialdepots, Lettern-, Formen- und Papiermagazine, Tischlerei, Schmiede, Schlosserei, Leimerei u. s. w., sich in weiten Grenzen bewegen. Die Organisation dieses graphischen Riesenbetriebs, in welchem nahezu 1700 Personen tätig sind, ist eben eine mustergültige. Die Menge der zu bewältigenden Verwaltungsarbeiten ist aus einigen herausgegriffenen Angaben leicht erkennbar. So betrug die Summe der Manipulationsgeschäfte des Direktionsbureaus im letzten Geschäftsjahre 88.595. Die Kassa hatte 145.000 Empfangs- und Ausgabsposten zu verrechnen; die Zahl der einlangenden rekommandierten Briefe erreichte allein 9000 Stück; für die eingelaufenen Bestellungen wurden 31.251 Laufzettel ausgefertigt und einer zweimaligen tarifmäßigen Berechnung unterzogen.



Bei dem großen Verbrauch an Betriebsmaterialien, der im Jahre 1903 den Betrag von rund 320.000 Kronen erforderte, ferner an Papier, von welchem in demselben Jahre 160 Millionen Bogen neben $1\frac{1}{2}$ Millionen Kuverts verarbeitet wurden, und bei dem Umstand, daß die an 42 Abteilungen vom Materialdepot zu verabfolgenden Verbrauchsgegenstände die verschiedenartigsten sind, war es mit Schwierigkeiten verknüpft gewesen, die Einkaufsbedingungen derart festzusetzen, daß gleicherweise die qualitativ wie pekuniär günstigste Ersetzung gesichert erschien. Es war daher die von Hofrat Ganglbauer vorgenommene Regelung des Lieferungswesens in technischer wie administrativ-ökonomischer Hinsicht gleich wertvoll. Bietet die Methode der Konkursausschreibung die Gewähr der freien Entwicklung der

kommerziellen Kräfte und infolgedessen der wohlfeilsten Erziehung, so bildet die gleichzeitige Einführung der Überprüfung der angebotenen sowie der steten Kontrolle der gelieferten Ware, sei es Papier, Druckfarbe oder etwas anderes durch einen Berufschemiker eine ausgezeichnete, wissenschaftlich fundierte Ergänzung des vom Praktiker gefällten Urteils. Dieser kann, neben der rasch erwiesenen tatsächlichen Verwendbarkeit, nur Äußerlichkeiten feststellen; eine genaue, besonders hier oft so notwendige Erkenntnis der Stoffzusammensetzung ist ihm unmöglich und er bleibt dann ohne gelehrte Hilfe auf die Empirie angewiesen. Das kann aber zu Mifshelligkeiten führen, deren Gutmachung unter Umständen ausgeschlossen ist.



Die vorstehende gedrängte Würdigung der Betätigung der Staatsdruckerei — und es konnten aus der Fülle ihrer Leistungen nur in das Gebiet des Buchdrucks fallende in dieser Abhandlung besprochen werden — läßt zur Genüge erkennen, welchen hohen Wert sie besitzt. Sie stellt sich jedoch auch als notwendige Einrichtung eines Kulturstaates dar. Es mag dem Fernerstehenden die nach strengen Vorschriften sich vollziehende Amtsgebarung nur als hemmende Fessel erscheinen; sie allein aber bietet die Kautelen größter Sicherheit, die für Herstellung der Wertpapiere sowohl wie der vielfach geheimen anderen Drucksachen des Staates im öffentlichen Interesse gefordert werden müssen. Und so sind es noch heute wie vor hundert Jahren tatsächlich schwerwiegende Gründe, welche den Bestand der ausschließlich und unmittelbar der Staatsgewalt unterstehenden Anstalt dringend erheischen, wie analoge Verhältnisse auch die Errichtung einer eigenen Druckerei der Oesterreichisch-Ungarischen Bank zur zwingenden Notwendigkeit machten. Ein Vorteil der amtlichen Gebarung, die in wichtigen Fällen nur schriftliche Relationen kennt, ist übrigens auch darin zu erblicken, daß alle bedeutsamen Vorkommnisse auf graphischem Gebiet in den Akten festgelegt sind, was für den Forscher von unschätzbarem Werte ist. Nicht nur die der Staatsdruckerei instruktionsmäßig obliegenden ideellen Aufgaben bedingen es, daß sie sich auch zeitweilig an der Herstellung von Druckwerken beteiligt, die nicht bestimmten amtlichen Zwecken dienen, sondern eine derartige Betätigung ist als unleugbar im öffentlichen Interesse liegend zu bezeichnen. Ein mit der Anfertigung von Wertpapieren betrautes Institut bedarf möglichst uneingeschränkter Bewegungsfreiheit auf allen graphischen Gebieten, wofür die kräftigste Illustration jene in das Ende der Direktionszeit Auers fallende Auflösung der Kunstabteilung der Staatsdruckerei bildet,

welche nach kurzer Zeit unter Beck rückgängig gemacht werden mußte. Denn man hatte erkannt, daß der wichtigste Grundsatz bei der Herstellung von Wertpapieren nicht darin liegt, einfach den routinierten Kassier — etwa durch Anbringung von Geheimzeichen an den Kreditpapieren — sondern das große Publikum vor Fälschungen zu schützen. Ein solcher Schutz ist aber hauptsächlich darin zu finden, daß Kreditpapiere zugleich graphisch-technisch vollendete Arbeiten sind, die die Erkennung weniger vollkommen ausgeführter Nachahmungen leicht ermöglichen. Und nur dann kann eine Anstalt derart Vollkommenes leisten, wenn alle von ihr betriebenen Fachabteilungen durch intensive Betätigung lebensfrisch erhalten werden. Eine solche ist wieder allein möglich, wenn es dem Institut gestattet ist, unter Umständen auch nicht direkt staatlichen Bedürfnissen bestimmte Werke herzustellen, die aber wegen ihrer besonders schwierigen Ausführung eine Anspannung aller verfügbaren Kräfte verlangen. Dagegen ist darüber hinaus die Wirksamkeit der Staatsdruckerei nach den Bestimmungen der geltenden Vorschriften eng begrenzt. Sie ist im allgemeinen von Privatarbeiten grundsätzlich ausgeschlossen und darf solche nur ausnahmsweise und stets nur mit Bewilligung des k. k. Finanzministeriums herstellen, wenn eben die Zulässigkeit derartiger Arbeiten „durch die Anwendung fremder Schriftzeichen oder wegen besonders künstlerischer, komplizierter Ausfertigung, welche Privatanstalten nicht besorgen können“, dargetan erscheint oder Gründe des Gemeinwohls und der Humanität für einen billigen Vertrieb von Drucksorten maßgebend sind. Tatsächlich ist der sämtliche Privatarbeiten umfassende Ausweisposten ein sehr geringer. Er betrug im Jahre 1903 bei einer Gesamtlosung von über 5½ Millionen Kronen nicht ganz 50.000 Kronen.



Das Bestehen eines Instituts vom Range der österreichischen Staatsdruckerei ist aber nicht nur im Interesse der Gesamtheit der Staatsbürger gelegen, sondern es ist auch geradezu ein ausschlaggebender Faktor für das Gedeihen des heimischen Kunstgewerbes. Nach dem Amtsunterricht vom Jahre 1864 und dem vom Jahre 1896 bildet eine Hauptaufgabe der Hof- und Staatsdruckerei „den technischen Fortschritt im Interesse der gesamten graphischen Künste Österreichs zu fördern, auf zweckmäßige Reformen Bedacht zu nehmen, als Musteranstalt zur Förderung der graphischen Künste einzuwirken und in ihrem Fach der Privatindustrie voranzugehen“. Dieser von oberster Stelle bestimmte Grundsatz, für dessen Befolgung dieselbe Verantwortlichkeit besteht wie für die aller anderen Punkte der Instruktion, ist

wesentlich geeignet, die Bedeutung des Instituts für die Allgemeininteressen der Fachangehörigen zu dokumentieren. Dazu kommt noch das hervorragende Merkmal der besonderen Stabilität, deren sich die Staatsdruckerei naturgemäß erfreuen kann. Bei ihr können allgemeine Konjunkturen nie die entscheidende Rolle spielen. Sie ist vielmehr der immerfort lebendige Rahmen, der die eigenen und fremden Fortschritte auf graphischem Gebiet dauernd und allen nutzbringend umfaßt. Und so möge denn unsere k. k. Hof- und Staatsdruckerei der ruhmreichen Geschichte des ersten Jahrhunderts ihres Bestands noch die vieler, gleiche Ehren verkündend, folgen lassen.



KORREK-
TOREN

